

Die hiesige Kantonspolizei ist im Besitze eines alten Weibchens der Kornweihe, welches vor einigen Jahren im Kanton Schaffhausen geschossen wurde und als Wiesenweihe bezeichnet ist. Am 30. Nov. 1908 erhielt ich von der Polizei ein ♀ zu bestimmen. Es wurde als Habicht vorgewiesen und war von einem Jäger in Buchtalen geschossen worden. Der Balg ist im Besitze von Herrn Hummel. Ferner besitzt ein hiesiger Präparator ein ♀; wann und wo erlegt, ist mir nicht bekannt. Am 14. Februar 1909 fuhr ich aufs Eis nach dem Schaaren, Station Schlatt. Dort ist die Gegend sumpfig und ganz flach, ein beliebter Ort für Reiher. Auch Kibitze haben schon im Schaarenweiher gebrütet. Etwa 500 Meter unterhalb unserer Station sah ich vom Bahnzuge aus eine weisse Weihe auf einem Apfelbaume sitzend, etwa 20 Schritte vom Zuge weg. Sobald der Zug hielt, lief ich im Galopp zurück und sah den Vogel abfliegen. Im Mai 1909 beobachtete Herr Volk, Jagdaufseher bei Biethlingen ein schon hellgefärbtes junges ♂, das auf Erdhaufen Ausschau hielt. Leider war der Vogel sehr scheu. Am 8. Dezember sah der gleiche Beobachter ein ♀, welches in der Richtung nach Nordost wegflog. Ende Dezember 1909 fingen die Anwohner auf Gut „Storzeln“ am „Hohen Staffel“ im Badischen ein junges, blaugefärbtes ♂ der Kornweihe. Es flog von Barzheim (Kanton Schaffhausen) her und konnte mit den Händen ergriffen werden. Ein Ständer war abgeschossen und der Vogel ganz entkräftet. Magen leer. Dieses Belegstück ist jetzt bei den Gutspächtern präpariert.



Ein Nesträuber.

Von *Walther Zschokke*.

Mitte Mai vergangenen Jahres brach ich einst morgens in aller Frühe von Chavannes (bei Lausanne) auf, um ein wenig dem Flösschen Venoge, das bei St. Sulpice in den Genfersee mündet, zu folgen. Man hatte mir nämlich gesagt, dass ich dort Nachtigallen hören könnte, und so wollte ich die Gelegenheit nicht unbenützt lassen, diesen bei uns sonst seltenen Genuss zu haben.

Es war noch nicht 5 Uhr, als ich bei Ecublens das sich auf beiden Seiten der Venoge entlang ziehende Gebüsch betrat. Nach kaum 20 Minuten behutsamen und leisen Vordringens sah ich mich schon am Ziele. Denn keine 40 Schritte vor mir fing plötzlich ein Vogel an zu singen, zuerst in leisen flötenden Tönen, die immer mehr und mehr anschwellen zu einer Macht und Reinheit, wie sie nur eine Nachtigall hervorbringen kann. Was gibt es da noch Schöneres für einen Naturfreund als in der Frühe eines jungen Frühlingstages, angesichts der neubelebten Wiesen und Wälder, über die sich der Himmel in goldigem Morgenmantel wölbt, solch süssen fast berausenden Klängen lauschen zu können!

Doch leider war der Genuss nicht von langer Dauer, denn kaum eine halbe Stunde hatte ich so still bewundernd gelauscht, als ich plötzlich durch das klagende Geschrei zweier Singdrosseln aufgeschreckt wurde. Die Nachtigall verstummte natürlich auch sogleich, und so ging ich denn, da das Gekreisch der Drosseln immer heftiger wurde, etwas missmutig weiter. Ich folgte der Richtung von der das Geschrei kam und erreichte auch bald eine kleine Lichtung. Dort sah ich, kaum drei Schritte vor mir ein Tännchen, das von einem Drosselpaar mit ängstlichem Geschrei wütend umflogen wurde. Was mochte die Vögel wohl in solche Aufregung versetzt haben?

Wie ich genauer hinschaute bemerkte ich erst, dass auf dem Tännchen ihr Nest stand, über welchem ich nun auch sofort den hässlichen Kopf einer Schlange erblickte. Welcher Kontrast zu dem eben Erlebten! Dort köstlicher Friede und Glück, hier heisser Kampf und Schmerz; himmelhoch jauchzend — zum Tode betrübt. — Mein erster Gedanke war, diesen Ruhestörer unschädlich zu machen; doch wollte ich vorerst sehen, wer Meister würde. Die Drosseln mussten mich nun wohl bemerkt haben, denn plötzlich wichen sie unter kläglichem Geschrei vom Kampfplatz.

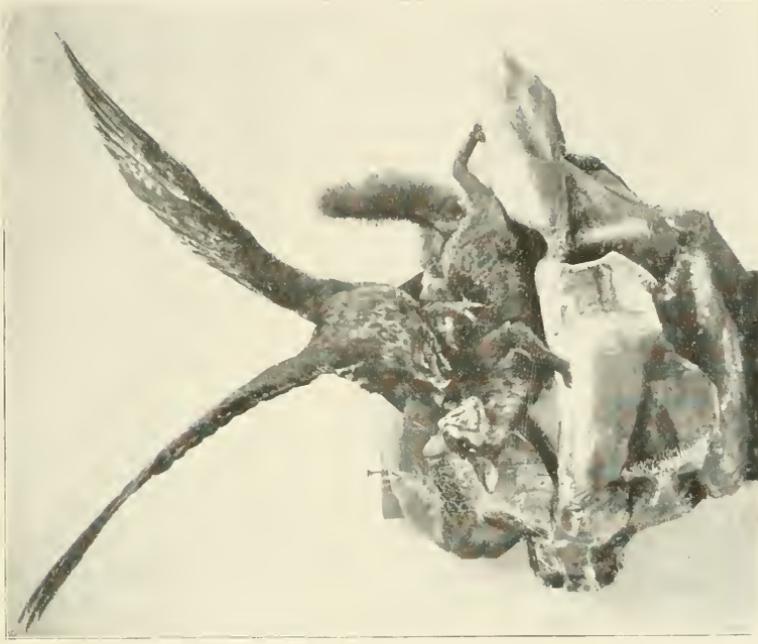
Jetzt erst zog sich die Schlange (eine Glattnatter), die sich bisher mit dem Körper noch um das Stämmchen geschlungen hatte, ganz auf das Nest hinauf und starrte mit gierigen Augen nach den fünf prächtig grünblauen Eiern. Da diese aber ziemlich gross und von stark rundlicher Gestalt waren,

Photographische Aufnahmen nach Gruppen aus dem Zoologischen Präparatorium von Max Diebold in Aarau.



20. Februar 1908.

Steinadler von Waldhaus-Flims (Kt. Graubünden).



27. Februar 1908.

so war es für die Natter kein Leichtes sie zu erhaschen. Lange Zeit hatte sie versucht, ein Ei mit weitaufgerissenem Rachen zu erfassen, aber immer und immer entglitt es ihr wieder. Jetzt griff sie zu einer andern Methode. Sie legte sich spiralförmig in das Nest, und zwar so, dass ihr Schwanz in die Mitte zu liegen kam. In dieser Stellung fing sie an mit dem Kopfe ein Ei sorgfältig der gut bepflasterten Wand des Nestes nach so weit empor zu schieben, bis das Ei in ihren aufgerollten Körper fiel. Hierauf umfasste sie dasselbe mit ihrem Schwanz und stiess nun mit dem Kopfe solange gegen das Ei, bis sie schön in der Mitte der Seite ein Loch eingedrückt hatte. Nach diesen Vorbereitungen begann sie nun den so sauer verdienten Leckerbissen begierig aufzusaugen, und nach einigen Sekunden war das ganze schon stark angebrütete Ei vollständig verschlungen. Hierauf wiederholte sich das nämliche Schauspiel mit einem zweiten Ei. Doch ein drittes sollte der Nesträuber denn doch nicht mehr bekommen. Ich schlug mit meinem Stocke zu, leider etwas zu schwach, sodass die Schlange doch noch in einigen raschen Zügen das nahe Wasser erreichte.

Am meisten wunderte mich das Gebahren der Drosseln. Denn diese mussten gewiss die Schlange schon längst als Feind und Nesträuber kennen und wollten sie nun vielleicht durch ihr Geschrei verscheuchen. Soviel ich sah, hatte sich keine der Drosseln nahe an die zischende Natter gewagt, obschon diese ja nicht giftig ist. Vielleicht, dass sie früher einmal mit einer Otter, die in jener Gegend nicht sehr selten ist, Erfahrungen gemacht haben.



Autour d'Épagnier.

Par *Alfred Richard*.

(Fin.)

Nous possédions aussi une gentille paire des cousins du tithys, les rossignols de muraille (*r. phœnicurus*).

Dans un mur crevassé, face à notre jardin, ils avaient établi leur nid. Comme ce mur est long et uniforme, le mâle, en apportant la becquée à ses petits, était toujours embarrassé à retrouver la cavité qui abritait sa couvée. Chez un oiseau,